Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 18 (1934)
Heft: 1-2

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chümi ist kein Spaßvogel, er fällt im Gegenteil durch Sonderbarkeit eher unangenehm auf. Wenn von einer gspässige Gschicht oder Sach die Rede ist, denkt man nicht an Spaß und Scherz, sondern man wird stutzig und mißtrauisch. Und so einer klagt, es sei ihm neime so gspässig, er chönn nid säge wie, dann ist er jedenfalls nicht zum Spassen aufgelegt. — Spetter, aus dem ital. speditore, bezeichnete ursprünglich einen Handlanger in der Fuhrhalterei, einen Packknecht u. dgl., dann überhaupt einen, der für einen andern kleine Dienste verrichtet. Der vielbeschäftigten Hausfrau besorgt jetzt die Spetteri im Tag- oder Stundenlohn die gröbern Arbeiten im Hause. Zu Spetter hat die Mundart das Tätigkeitswort spette neu gebildet; es bedeutet zunächst Vorspanndienste leisten, dann überhaupt helfen, die Stelle eines andern vertreten. Eine arme Frau gat go spette, go wäsche und butze. — Um auch vom deutschen Wortschatz des Heftes zu sprechen, sei hier auf die Verwirrung hingewiesen, die eingerissen ist bei den ursprünglich getrennten Wörtern Spiß, Bratspieß und Spieß (dem ein langer waffenkundlich fesselnder Beitrag gewidmet ist). Wir sollten richtig sagen: Er hät prüelet wie wenn er am Spiß hangeti, nicht am Spieß, denn es handelt sich hier um einen wahrhaft kannibalischen Vergleich. Spißli sind Wursthölzchen, aber auch spitze Holzstäbchen, woran Fleischstücke gebraten werden. Daher heißen auch die in Fetthaut (Netz) eingewickelten, auf gleiche Weise zubereiteten Leberschnittchen Spißli. Spißli und Boone dürfte auch das Leckermaul nicht verschmähen. — Weniger appetitlich sind dann die Dinge, die in den letzten Spalten zur Sprache kommen: Spuuw, Spüüwel, Speichel, und das Tätigkeitswort spüü(w)e, speien, das dem Leser mit einer reich entwickelten Formentabelle und echt volkstümlichen, kräftigen Beispielsätzen aus der Mundartliteratur aufwartet.

W. Cl.

Allerlei.

Aus der Geschichte eines Strohhutes. Ich kaufte ihn vor zwei Jahren in einem ehrenwerten Zürcher Hutladen und mußte ihn letztes Frühjahr zum Waschen wieder hintragen. Als ich ihn nachher bei endlich eingetretenem Sommerwetter das erste Mal aufsetzte, sah ich in seinem Innern auf dem neu eingesetzten Futter die Worte erstrahlen:

Les fils de J. C. Fischer
Dottikon
Made in Switzerland.

Für wen wohl diese Worte gemeint sind? Für mich sicher nicht, denn ich wohne in Zürich und kann nichts so gut wie deutsch. Vielleicht will man der mißlichen Vermutung etwa eines zufällig in meinen Hut blickenden Ausländers zuvorkommen, als ob Dottikon in einer deutsch sprechenden Gegend etwa des Kantons Argovie läge. Doch wird dieser Zweck nur unvollkommen erreicht. Ich würde darum vorschlagen, den Ortsnamen nicht mit dem verräterischen k zu schreiben, und auch Fischer nicht stehn zu lassen, sondern es vielleicht ins Spanische zu übertragen, damit in den Hüten der Zürcher alle Weltsprachen, aber nur richtige Weltsprachen, vertreten seien. Ich empfehle also:

Les fils de J. C. Pescador
Dotticon
Made in a foolish country.

Bl.

Orium ist Orium. An einem vielbesuchten Kurort der Schweiz hat einer zu seiner und der Fremden Freude eine kleine Sternwarte erbaut. Da muß er eines Tages schaudernd hören, wie ein Vorübergehender zu dem Weggenossen erklärend spricht: „Das hier ist ein Privatkrematorium." Ort der Handlung: 1800 m ü. M., Zeit: das Jahr 1933.

Bl.

* * *

Wieder einmal der „Frang". Wir wurden letztes Jahr darauf aufmerksam gemacht (aber nicht etwa von einem Mitgliede!), daß ein Beamter von der Nordgrenze unseres Landes in einem Rundfunkvortrage einmal von „Frangs", also in französischer Aussprache, gesprochen habe. Wir stellten den Mann zur Rede und fragten ihn, wie er dazu gekommen sei; er erklärte es damit, daß er zum erstenmal im Rundfunk gesprochen habe, deshalb etwas verwirrt gewesen sei und sich das habe entschlüpfen lassen, weil er in der Handschrift die Abkürzung „frs." gebraucht habe. Zur weitern Entschuldigung führte er noch weiter an, daß in der ganzen badischen Nachbarschaft, mit der er viel amtlich zu tun habe, niemand anders sage als „frang", so daß ihm die seinem Ohr geläufige Form leicht entschlüpfen konnte. Dieser zweite Grund leuchtet ein, und es ist für uns ein Tröstlein, wieder einmal zu sehen, daß man in unserer badischen Nachbarschaft die Eitelkeit auf fremdsprachige „Bildung" noch weiter treibt als bei uns. In Kreuzlingen sagt jedermann „Frangge", aber in Konstanz sagen sie „Frang"! — Aber warum hatte der gute Mann „frs." geschrieben? Dazu besteht doch in der deutschen Schweiz gar nicht das geringste Bedürfnis. Daß 56 Franken mehr sind als 1 Fr., hätte er sicher auch ohne das französische „s" gesehen. Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Ganz unsinnig, aber ziemlich beliebt ist dieses Mehrzahl-s, wenn die Ware nur 1 Franken kostet, z. B. in der Inschrift „Speck und Schmer das ½ kg frs. 1.20".

Wir vom Sprachverein sollten aber über solche Torheiten nicht bloß lachen, sondern die Sünder immer freundlich darauf aufmerksam machen. Wenn wir alle solche unscheinbare Kleinarbeit leisteten, könnte doch manches besser werden.

Der deutsche Schulverein in der Schweiz

wurde im Jahre 1880 von treuen Freunden unserer Sprache und Art gegründet.

Sein Hauptzweck ist die Unterstützung deutscher Schulen, die in fremdsprachiger Umgebung oder unter fremder Staatshoheit ein gefährdetes Dasein führen.

Der Ausgang des Weltkrieges hat neue Sorgen über unsere Sprachgenossen, nicht zuletzt über die im Auslande lebenden Deutschschweizer gebracht. Ihnen allen möchte der Schulverein seine Hilfe leihen. Der Jahresbeitrag von 3 Franken ermöglicht jedem, den ferne der Heimat lebenden Brüdern deutscher Zunge helfend beizustehen.

Beitrittserklärungen sind zu richten für die Ortsgruppe Basel an: Dr. Christ-Bach, Riehen, Postscheck V 11849; für die Ortsgruppe Zürich an: Pfarrer E. Blocher, Gloriastr. 58, Zürich.